

Verkaufungsbedingungen:
Die Zeit seiner Schluß der 7 mal getheilten Kassen- und-Beitrag-Liste über deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen und Berichten 5 Pf. Nachtrag für die Zeit. Untere Redaktionskassa (Wingand) die Textzeile mit der Schrift oder deren Raum 10 Pf.
Geldarten - Erziehung bei
Herrn Wiederholung.
Wahlrecht der Wähler bis Mittag 12 Uhr für die nachmittägliche Erscheinung Nummer.

Dresdner Journal.



Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinens: Wochentags nachm. 6 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Verantwortlichkeit nachgedruckt werden.

№ 249.

Sonnabend, den 25. Oktober nachmittags.

1902.

Amtlicher Teil.

Dresden, 25. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin sind gestern Abend 8 Uhr 55 Minuten von Paris zurückgekehrt.
Se. Majestät der König haben dem Oberpostinspektor und Vorstande des Hauptpostamts Chemnitz, Oberpostamt August Langer das Ritterkreuz 1. Kl. vom Verdienstorden allergnädigst zu verleihen geruht.
Mit Allerhöchster Genehmigung ist dem Oberpostinspektor und Vorstande des Hauptpostamts Chemnitz, Oberpostamt August Langer, die nachgeschickte Verleihung in den Ruhestand unter Gewährung der gesetzlichen Pension bewilligt worden.
Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Freischärlermeister Paul Guido Heinrich in Leipzig dem ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg verliehenen Titel: Herzogl. Sachsen-Altenburgischer Hoflieutenant annehme und führe.

Die Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland in Aachen hat zu ihrem Bevollmächtigten für das Königreich Sachsen im Sinne von § 115 Absatz 2 des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 den Generalagenten Herrn Hermann Böhm in Leipzig, Pfaffenburgerstraße 19 pt. bestellt.

Dresden, den 20. Oktober 1902.

Ministerium des Innern.

Für den Minister:

Wery.

Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentlichen Dienste.

Zu Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen. Bei der Fortbildung sind ernannt worden: Carlmann, Obermeister, als Postagent in Neudorf (Bez. Chemnitz); Becker, Neuentwässerung, als Postagent in Gersdorf; Müller, als Postagent in Gersdorf; Köpcke, Postfachwärter, Postfachwärter, als Postagent in Gersdorf (Bez. Zwickau).

Zu Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern. Bei der Fortbildung sind ernannt worden: Die 1. händ. Lehrkräfte a. d. öff. Schule zu Taura s. Bergsch. 1200 M. Gehalt. Die 2. händ. Lehrkräfte a. d. öff. Schule zu Taura s. Bergsch. 1000 M. Gehalt. Der 1. händ. Lehrkräfte a. d. öff. Schule zu Taura s. Bergsch. 1200 M. Gehalt. Der 2. händ. Lehrkräfte a. d. öff. Schule zu Taura s. Bergsch. 1000 M. Gehalt. Der 1. händ. Lehrkräfte a. d. öff. Schule zu Taura s. Bergsch. 1200 M. Gehalt. Der 2. händ. Lehrkräfte a. d. öff. Schule zu Taura s. Bergsch. 1000 M. Gehalt.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Die Buren generale Dewet, Delarey und Botha sind von dem britischen Kolonialminister Chamberlain zu einer neuen Besprechung aufgefordert worden und werden demzufolge auf englischem Boden diejenigen amtlichen Beziehungen wieder aufknüpfen, deren sorgsame Pflege allein der Zukunft des Burenvolkes von Nutzen sein und seine gegenwärtige Lage erleichtern kann. Einen Jahresbericht, der persönlich der König Edward ein gutes Wort zu ihren Gunsten einlegen konnte, hätten die Buren vielleicht in Sr. Majestät dem Kaiser gewonnen. Diese Möglichkeit haben sie sich jedoch durch ihre eigene Haltung verschert. Doch ihnen die wenige Minuten dauernden, mit höflichen Redensarten ausgefüllten und lediglich nach England hinüber als bedeutungslos entgegengenommenen Empfänge bei den Herren Combes und Delcassé gar nichts, nicht einmal eine Befriedigung der Eitelkeit gebracht haben, wissen die Generale selbst am besten; und wenn ein deutsches Blatt die Frage stellen zu müssen meint, warum der deutsche Reichskanzler nicht als gelehriger Nachhahrer der Pariser Staatsmänner aufgetreten, warum es wieder einmal an der Seine ganz anders gewesen sei als bei uns, so ist die einzig zutreffende Antwort darauf: weil bei uns doch noch nicht wie von den Galliern seit Jahrhunderten das Wort des römischen Geschichtsschreibers gilt: natio comoda est! Man sehe z. B. wie der „Matin“ und der „Saulois“ fast in demselben Atemzuge die Buren generale und ihren Befehlshaber, den Lord Kitbener, als Ehrenbürger an der Seine, den Lord sogar als Ehrenbürger von 1870/71, willkommen heißen. Da können wir wirklich nicht mitkommen.

Die Pariser Reden der Burenführer waren nicht ganz frei von politischen Anspielungen. In Berlin haben sie, was ihnen von ihren Verehrern als taktisches Meisterstück angerechnet wird, den Gebrauch der Worte „Engländer“ und „englisch“ — fast sollte man sagen — ängstlich gemieden. Das sie der Sache nach durch ihr ganzes Auftreten gegen England demonstrierten, kann für eine unbefangene Auffassung nicht zweifelhaft sein. Wir erinnern übrigens an das gewöhnlich verdächtige Zeugnis der Burenkommen „Frank, Ja“, die sich mit jener unserer Demokratienpresse bei der Behandlung internationaler Fragen eigenen Unbedachtbarkeit das naive Zeugnis entnehmen lassen, das das Sammeln von Geldern für und durch die Buren sei schon eine anti-englische Demonstration. Auch wer sein Urteil besser in der Gewalt hat als solche parteiisichere Zeitungsdiplomaten kann sich des Eindrucks nicht entziehen, daß die Haltung der Generale vor einem ihrer eigenen Regierung nichts weniger als freundlich gesinnten Publikum etwas Schiefes hatte, daß die festländischen Spenden nicht in demselben Sinne zur Unterstützung der britischen Politik in Südafrika gegeben wurden wie die von England zu Gunsten der Buren flüssig gemachten 5 Mill. Pf. Sterl. Wie immer man die Reden und Handlungen der Generale inmitten der Vertreter einer englandfeindlichen Stimmung auf dem Kontinent mit der von ihnen beanspruchten Eigenschaft als loyale britischer Unterthanen zu vereinigen suchen mag, es bleibt ein peinlicher Rest; und Dewet, Delarey und Botha sind zu ehrliche, grabstimmig denkende Leute, als daß ihnen dieses Mißverhältnis zwischen dem

eingestandenem und unausgesprochenem Sinne ihres Thuns nicht zum Bewußtsein gekommen sein sollte. Einen Schluß auf den Inhalt ihrer Verhandlungen mit Chamberlain wird man daraus ziehen können, ob sie ihre den Bedürfnissen der eigenen Volksgenossen nicht unbedingt angepaßte Rundreise wieder aufnehmen oder nicht. Im übrigen ist auch die Londoner Regierung dafür verantwortlich zu machen, wenn sie Unterthanen der britischen Krone die Freiheit gewährt, im Auslande unter Umständen umherzuziehen, die für Englands Empfindungen nicht schmeichelhaft sein können.
Auch abgesehen von Südafrika, wo die vollständige Niederwerfung der letzten Reste des burenischen Widerstandes noch nicht geglückt, die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse über der ersten Anfänge noch nicht hinausgelangt und wichtige Finanzfragen ungelöst sind, hat die englische Auslandspolitik manche Sorgen. Zu den geringsten zählen wir die fortwährende Verunsicherung der öffentlichen Meinung Englands durch die Meerengenfrage. Die Meldung der „Daily Mail“ von der angeblich bevorstehenden Erneuerung des Vertrages von Hunzar-Kellessi, durch die das Osmanische Reich sich förmlich unter die Schutzhoheit Russlands stellen würde, ist von beiden beteiligten Seiten für unrichtig erklärt worden. Es liegt auch auf der Hand, daß der Sultan, ohne seinen Thron zu gefährden, nach Aufhebung der Mohammedaner eine beratende Unterwerfung gegenüber dem Erbfeinde der Türkei nicht vollziehen kann. Inwiefern ist das Dementi glaubwürdig. Es fragt sich aber, ob die Kamhaftmachung gerade des Hunzar-Kellessi-Vertrages nicht abhichtlich erfolgt ist, um durch eine lediglich gerichtete Zurückweisung dieses Vertrages gerichete Zurückweisung Wünsche zu verhindern, die in einer modernen Form an den Sultan oder die Poorte herangetragen sein könnten. Nun hat allerdings im britischen Parlament der Premierminister Balfour erklärt, daß in der Darbanellefrage Unterhandlungen nicht im Gange seien. Allein diese Erklärung will zuviel beweisen. Gibt es wirklich russisch-türkische Geheimverhandlungen, so wird gerade der Leiter der englischen Politik der letzte sein, die Türkei, geschweige Russland selbst, davon unterrichtet. Ganz klar steht man vorläufig in dieser Sache noch nicht, und jedenfalls ist nicht zu bestreiten, daß Russland unerfüllte Wünsche an der Meerenge hat, wie auch, daß die Entwidlung der Dinge im Mittelmeer geeignet ist, solche Wünsche bringlicher als in früherer Zeit werden zu lassen. Für deutsche Leser ist noch der Hinweis nützlich, daß auch die für diesmal wie im Nebel sichtbar gewordenen unbestimmten Umrisse einer Meerengenfrage genügt haben, um in der englischen Presse die alte Sehnsucht nach einer Verständigung mit Russland gegen den abhichtlich überschätzten Einfluß Deutschlands in der Türkei zu entfesseln. Im „Observer“ wurde zu diesem Zwecke die Deffnung des englischen Weltmarktes für Russland angeboten — eine Tonart, die auf russischer Seite der Finanzminister Witte niemals ungenört hört.

Näher als durch die Meerengenfrage, zu deren Wiederaufnahme höchstens ein post festum kommandierter Einspruch gegen die öfters erstortete Durchfahrt der vier russischen Torpedoboote dienen könnte, sind die Engländer durch das Mißgeschick der gegen den Gaba Mullah im Somaliland ausgesendeten Truppe des Obersten Spence berührt. Die Erklärungen der Regierung im Unterhause scheinen auf der noch zurückgehaltenen Nachricht von der gänz-

lichen Aufreibung dieser Truppe vorbereitet zu sein, wenn schon inzwischen beruhigendere Mitteilungen veröffentlicht worden sind. Auch im letzteren Falle aber wäre der Eifer übertrieben, mit dem in deutschen Blättern die neueste „Niederlage“ Englands in Afrika behandelt wird. Die Nachmittage, um für die vielleicht schweren Verluste Nachsicht zu nehmen, sind ohne weiteres verfügbar, und England würde die Gelegenheit zu nachhaltiger Wiederbelebung seines Ansehens im östlichen Afrika gehörig auszunutzen wissen. Auch in Rom soll man sich wegen der Rückwirkung eines Eingeborenenkrieges in Somaliland auf die Siderverhältnisse der Venadir-Küste mit den Briten solidarisch fühlen. Die gleiche Wahrnehmung ist in den jüngsten Tagen bei den Maßnahmen zur Unterdrückung von Seeräubereien im Roten Meer gemacht worden, wo ein englisches Kriegsschiff gleichlautende Anweisungen mit einem italienischen zu befolgen hatte. Das angebotene Bombardement von Doredda, das leicht der Ausgangspunkt von politischen Weiterungen hätte werden können, unterbleibt, da die Türkei auf das italienische Verlangen nach Genugthuung rechtzeitig eingelenkt hat.

Nicht so sicher wie den englischen Waffen im Kampfe gegen den „Mad Mullah“ läßt sich der Londoner Diplomatie ein Erfolg bei ihren Verhandlungen mit Russland über Afghanistan in Aussicht stellen. Es war nicht länger zu verkennen, daß die hier wiederholt erwähnte Forderung der russischen Presse nach Einsetzung eines diplomatischen Vertreters des Zarreiches in Kabul nachdrücklich von der russischen Regierung amtlich erhoben worden ist. Das Londoner Kabinett will nach der Erklärung Lord Cranborne im Unterhause nur einen unpolitischen Verkehr zwischen den Grenzbeamten unter genau festzusetzenden Beschränkungen zulassen. So entschieden diese Wahrung der bisherigen Alleinherrschaft Englands am Hofe des Emir auch klingt, so wenig ist die Londoner Presse dadurch befriedigt. Ohne es offen auszusprechen, empfinden man den russischen Schritt als einen unfreundlichen Akt und erwartet in einiger Zeit eine zweite, schärfer gehaltene Mitteilung des asiatischen Reiches. In der That wird Russland, nachdem es die Kündigung des bestehenden Zustandes in seinem Verhältnis zu Afghanistan einmal angeregt hat, die Verweisung auf einen durch England überwachten Grenzverkehr kaum hinnehmen können. Aber von beiden Seiten sucht und findet man auch wohl einen gütlichen Ausgleich. Wie wenig im Gegenzug zu den ausschließlich bedeutungslosen Verkaufslösungen an der Tjeme und an der Newa die russisch-englischen Beziehungen in Asien selbst gespannt sind, ergibt sich aus der von den „Times“ mitgeteilten Thatsache, daß der Militärattaché der britischen Botschaft in St. Petersburg, Oberstleutnant Veresford, eben jetzt Turkestan bereist, in Taschkent mit den Behörden freundschaftlich verkehrt und nach Besichtigung der in der dortigen Bibliothek vorhandenen Karten versprochen hat, genaue anglo-indische Karten von Afghanistan zu übermitteln.
Auch in Persien weicht England vor der von Russland verfolgten Abperrungspolitik nicht ohne weiteres zurück. Dem persischen Großvezier ist während seines Aufenthalts in London nachgelehrt worden, in Zoll- und Handelsfragen neben den russischen auch die britischen Interessen zu berücksichtigen. Dies, sowie die Mitteilung, daß ein förmlicher russisch-persischer Vertrag noch nicht abgeschlossen sei, war die Antwort des britischen Premierministers Arthur Balfour auf eine von dem Parlaments-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 24. d. Mt. Erstes Symphoniekonzert der Königl. musikalischen Kapelle und der Hofkapelle. (Reihe B.)
Die erste Programmnummer, Händels D-dur-Overtüre, galt durch die Einrichtung für großes Orchester der Erinnerung an den vor wenigen Wochen in seiner rheinischen Heimat dahingeschiedenen ehemaligen Dresdner Hofkapellmeister und Direktor des Konseratoriums Dr. Franz Müller, dessen Verdienste um das musikalische Leben unserer Stadt unvergessen bleiben werden. Es darf bei dieser Gelegenheit auch auf die von dem Verstorbenen zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum der gemeinsamen Musikanten im Jahre 1881 veranstaltete großartige Aufführung der Bachschen H-moll-Messe, auf die glänzliche Ausführung des „Oberen“ durch Regitator, sowie auf Müllers hervorragende Bedeutung als Klavier- und Gesangspädagoge („Chordule“) hingewiesen werden. Die letzten, schon mehreren Jahren dem Allegro der Overtüre waren der Bach- und Händelfreunden ein besonderes Labfal; im „Kaisers“ traten die hochgeliebten Trompetengruppen im Fortissimo so sehr aus dem Vordergrund heraus. Kob. Volkmanns D-moll-Serenade für Streichorchester, eine der bekanntesten und bevorzugtesten Kompositionen des deutsch-ungarischen Meisters, hat dem Königl. Kapellmeister Hrn. Georg Wille Gelegenheit, seine vornehme, klangbesondernde und technisch vollendete Künstlerkraft auf dem Bläselcill — und zwar auf einem besonders wertvollen Instrumente — aufs neue und vorzüglichste zur Geltung zu bringen. Goldmarks farbenprägende, in ihrer charakteristischen Ausdrucksweise der Musik zur „Königin“ von Saba“ empfehlende Schemata-Duette, die durch ihre vom Komponisten der Partitur beigegebene In-

schreibung der Programmmusik zugunsten ist, bildet, zumal in der hinreichenden Steigerung der Schlußpassage, eine demunternehmend wertvolle Leistung der Königl. Kapelle unter Hrn. Generalmusikdirektor E. v. Schuch. Die vokale Mitwirkung des Abends brachte die willkommene und höchst interessante Bekanntschaft mit der dramatischen Sängerin Frau Jella Litvinne. Nach den Bemerkungen des Programmheftes begann die Künstlerin ihre musikalische Laufbahn an der Kaiserl. Oper in St. Petersburg. Sie folgte nach zahlreichen Gastspielen sodann einem Rufe an das Theater de la Comédie in Brüssel, an dem sie noch heute als Vertreterin hauptsächlich Wagnerischer Partien erfolgreich tätig ist. Ihren internationalen Ruf bestatigte Frau Litvinne in den von dem verdienstvollen Kapellmeister Lamoureux in Paris ins Leben gerufenen Aufführungen von „Tristan und Isolde“, bei welcher Gelegenheit ihre von prächtigen Stimmmitteln unterstützte Darstellungsweise gerühmt wurde. Im Mai d. J. sang die Künstlerin in den von Alfred Cortot geleiteten Aufführungen der „Götterdämmerung“ die Brünhilde. Nach den achtzehn Gesangsproben (Gomunds Stanzas de Sappho, Moldens „Erebetos“, Lied von Rubinstein nach einem Klavierstück des Komponisten und Schumanns „Ich große nicht“) wird man der vorzüglichsten Sängerin den Besitz einer edlen dramatischen Bühnenstimme, hartes Temperament und eine nicht gewöhnliche Vortragskraft zusprechen müssen, doch schien die ungewöhnlich impulsive Erscheinung der mit reichstem Besatz ausgestatteten Künstlerin eine noch bedeutendere Kraft, Trag- und Ausdrucksfähigkeit des Organs verheißen zu sollen. Die genaue, ergreifende Tonbildung Wagner ermedte die Sehnsucht nach einer erneuten Aufführung des „Tristan“ im Königl. Opernhaus. U. S.

Von den Berliner Theatern.

Berlin, den 24. Oktober 1902.
Drei Gastaufführungen sind uns jüngst wieder besocht worden: Das Lessing-Theater brachte das Lustspiel „Das Theaterdorf“ von Blumenthal und Kabelburg; „Wonna Hanna“, Schauspiel von Maurice Maeterlinck, deutsch von v. Oppeln-Brönikowski, ging im Deutschen Theater in Szene, und das kleine Theater (Schall und Rauch) bot die Tragikomödie „Maulsch“ von August Strindberg dar.
In das Gele und Gemüt verstimme Hasten des Alltags trägt das Lessing-Theater die sprudelnde Laune und den erfindenden Humor. Einer Theaterstadt vom Range Berlins präsentiert man die Geschichte eines Theaterdorfes. Das ist mindestens original. Man darf den im kleinen Theater viel belächelten parodistischen Akt „Bauernkomödie“ von Ferdinand Kronegg in gewisser Hinsicht als Prolog hierzu betrachten. Aber während dieser Einsakter sich nur als gemütlicher Scherz darstellt, zeigen sich die Compaagnons Blumenthal und Kabelburg auch diesmal als feine Beobachter menschlicher Art und Unart, die sie dem und jant, je nach dem Moment, vorzutragen wissen. Das „Lessing-Theater“ läßt dem Theaterdorf zudem eine Darstellung zuteil werden, die, das möchte ich jetzt feststellen, eine wirklich künstlerisch-vollendete ist. Man schenkt liebevoll auch dem Kleinsten, dem Unbedeutendsten Beachtung und gelangt dadurch zu einer prachtvollen Gesamtwirkung, zu der die treffliche Inszenierung Witte-Wilds noch beiträgt. — In eine ästhetische Sommerfrische an miniature, dem Dorfe Aussenfeld, bringt den bisherigen paradiesischen Frieden jäh zerstörend, mit dem Justizrat Nieked aus Bremen, dessen Frau und Tochter, der Schauspieler Günther. Dieser folgt erötend den Spuren Gills, des justizdlichen Töchterleins. Der weise Dorfrat schmeißt zur Zeit gerade allerlei lausliche Gedanken aus: wie man dem Orte zu einer größeren

Beachtung seitens der Touristen verhelfe. Günther erscheint hier wie ein dous ex machina. Auch in Puffsee soll nach ihm das Theater einen Bund mit der Natur schließen. Die Aussenfelder sollen „regeneriert“, sollen „schließen“. Im Schreibstube des alten Farrers Almoanget schlammert ein Manuskript. Es soll erziehen. Kathi, des Kreuzhüber-Bauern Pflegetochter, ist als „Heldin“ moah; sie, die selbst längst zur Liebe weiche des Nachmittags Franzl. Aber gültiger Trug trennt das junge Paar und die Faungestalt des alten Kreuzhüber, der selbst das Pflegetochterlein zur Ehe begehrt. Diesem bunten Treiben gegenüber steht händeringend der Justizrat: dem Vorn, dem er entgegen wohnt, er fand ihn wieder. Doch Ella Sidonie, seine Frau, triumphiert; nun ist sie ausgeschmückt mit der auch das kleinste Karthaus entscheidenden Sommerfrische. Wie sich nun alles entwickelt, es ist zu bunt, um es zu schildern. Aber wie das „Wie“ vor sich geht, das ist unterhaltend, ist voll Witz und bezaugt, daß es dem Leben entlehnt ist. Zum Ende wird alles gut. Wie soll es auch anders kommen, wenn mit dem Farrer ein guter Geist im Dorfe wohnt. „Sie“, d. h. die Liebenden, finden sich. Der Justizrat hat seine Ruhe wieder, denn es wird nicht „regeneriert“, also auch nicht mehr gepöbel. Der alte Kreuzhüber macht aus der Not eine Tugend — und der alte Farrer selbst — resigniert. Er will ein „Niebzig“ bleiben, beim Glücke der anderen. Die Charaktere, die in den Hauptrollen sich offenbaren, sind gut beobachtet. Der Dialog ist nicht nur voll warmen Humors; oft, besonders in den Szenen mit dem Farrer, steigert er sich zu gemütslicher Wirkung. Das Stück bietet nicht nur ein äußerst reiches Feuerwerk, es hat auch seine stillen, feinen Effekte. Adolf Klein, dem Farrer, applaudierte man bei offener Scene. Er hat seine Figur verstanden, er gibt ihr Leben und Wahrheit. Emil Höfer, als Kreuzhüber, unterstreicht ein wenig hart, doch der Alte verdrägt das ganz gut, und so verflüßt